

Franz Xaver Spiegelhalder

Ein Schwarzwälder Malerleben im 20. Jahrhundert



Franz Xaver Spiegelhalder als junger Maler mit Künstlerhut

Foto: Paul Schnebelt, Breisach

Am 21. Februar 1900 geboren, wäre er vor 2 Jahren einhundert Jahre alt geworden. Seine Heimatgemeinde Bernau im Schwarzwald veranstaltete aus diesem Anlass eine Spiegelhalder-Ausstellung im Hans-Thoma-Museum vom 10. Dezember 2000 bis 21. Januar 2001. Gezeigt wurden vor allem Bilder aus seiner Breisacher Zeit und den späten Jahren in Bernau, den beiden Schwerpunkten seines malerischen Schaffens. Die Werke befinden sich heute überwiegend im Familien- bzw. sonstigen Privatbesitz, so dass ein Gesamtüberblick über sein Schaffen leider nicht möglich ist. Aus dem-

selben Grund wird der bei der Vernissage geäußerte Wunsch nach einem Werkskatalog kaum zu realisieren sein. Interessant waren auch die als Ergänzung ausgestellten Arbeiten der beiden Zwillingssöhne, Andreas und Markus Spiegelhalder. Beide, die im letzten Jahr 50 Jahre alt wurden, folgen sowohl in der Berufswahl als Lehrer als auch in der künstlerischen Freizeitbeschäftigung den Spuren des Vaters, in der Malerei besonders auch denen des noch bekannteren Großvaters mütterlicherseits, Alfred Mez.

Franz Xaver Spiegelhalder war es nicht an der Wiege gesungen, dass ihn sein Lebensweg in den bewegtesten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts als Maler kreuz und quer durch das badische Land und schließlich wieder in das stille Schwarzwaldtal zurückführen sollte, wo er sich in der „Farb“, einem alten Schwarzwaldhaus im Innerlehen, die letzten Jahrzehnte seines Lebens ausschließlich der Kunst widmen konnte.

Sein Geburtsort Bernau im Hochtal der Alb, in 950 m Höhe am Fuße des Herzogenhorns gelegen, war zur Kinderzeit Spiegelhalders um 1900 noch völlig abgelegen vom Durchgangsverkehr und erst recht vom Tourismusbetrieb unserer Tage. Die Bewohner führten ein einfaches und hartes Leben, sie fristeten ihren Unterhalt vor allem von der Landwirtschaft und der Holzverarbeitung. Von der Kunst leben zu können, lag außerhalb ihrer Vorstellungskraft.

Heute ist Bernau jedem Kunstfreund bekannt als der Geburtsort Hans Thomas. Als dieser 1859 im Alter von 20 Jahren zur Kunstschule in Karlsruhe gelangte, lagen entbehrensreiche Jugendjahre hinter ihm und schwere Zeiten der künstlerischen Entwicklung vor

ihm. In seinen Lebenserinnerungen „Im Winter des Lebens“ berichtet er von den Naturstudien, die er in den Semesterferien zusammen mit Maler-Freund Emil Lugo im Bernauer Tal trieb. Anerkennung fand er zwar bei seinem akademischen Lehrer Schirmer, nicht aber in der Öffentlichkeit. Erst mit 50 Jahren gelang der Durchbruch. Als er 1899, nunmehr schon sechzigjährig, vom badischen Großherzog als Galeriedirektor nach Karlsruhe und gleichzeitig als Professor an die dortige Kunstschule berufen wurde, kamen auch seine Meisterschüler in das Bernauer Hochtal, dem er persönlich sein Leben lang die Treue gehalten hatte. Albert Hau Eisen, der Pfälzer Kunstschüler, folgte als erster und lebte nach seiner Heirat 1902 für drei Jahre in der „Gerbe“ unmittelbar neben dem Geburtshaus Thomas. Von 1919 bis 1935 wirkte er in der Thoma-Nachfolge als Lehrer und Direktor an der Karlsruher Akademie. In Franz Xaver Spiegelhalders Unterlagen fand

sich ein Brief des 77jährigen Albert Hau Eisen vom 15. September 1949, in welchem er sich für die Einladung zum ersten Hans-Thoma-Tag bedankt.

In seiner schwungvollen Künstlerhandschrift, von der die Kopie Zeugnis gibt, versichert er seine Teilnahme in Gedanken und erwähnt Bilder, welche er als Beitrag zur Verfügung stellt. Zum Schluss grüßt er außer dem Adressaten auch das wunderbare Tal und alle seine Kollegen.

Ein Jahr später wurde Albert Hau Eisen anlässlich des zweiten Hans-Thoma-Tages in Bernau der erste Hans-Thoma-Staatsgedenpreis verliehen. Seit 1950 wurde dieser Preis zunächst jedes Jahr, seit 1972 alle zwei Jahre verliehen.

Nach der Jahrhundertwende kamen aber auch Emil Rudolf Weiß aus Lahr, August Babberger aus Hausen im Wiesental - Hans Thoma hatte ihn auf die künstlerische Laufbahn

Lieber Herr Franz Xaver Spiegelhalter,
 ein warmes Dank für Ihre (überaus freund-
 liche) Einladung zum ersten Hans-Thoma-
 Tag darf Ihnen nicht fehlen. Ich werde es
 nicht säkularisieren, sondern im Geiste beistehen
 sein (77 alt!). In Gedanken werde ich
 zu Ihnen Tag und Nacht sein.
 Mit einem herzlichen Gruß an Ihre Familie.
 Albert Hau Eisen (aus Tübingen)
 auf Johannis, 15. IX. 49
 Besten Gruß allen warmen & seligen!

Kopie des Briefes von Albert Hau Eisen im Ausschnitt

gebracht – und der Waldshuter Adolf Hildenbrand. Sie alle fanden sich hier ein, um die Schwarzwaldlandschaft und ihre Bewohner, die Bauern, Schnefler und Kübler zu malen. Am Anfang aber stand Thoma, „der die Augen seiner Mitmenschen auf die Schönheit der schlichten Landschaft lenkte.“ (C. v. Helmolt)

Bernau war um die Jahrhundertwende Treffpunkt eines Malerkreises um Hans Thoma. Zeitlich und räumlich in dieses Umfeld hinein wurde Franz Xaver Spiegelhalter geboren. Er war ein echter Bernauer. Seine Vorfahren von Vater- wie von Mutterseite hatten meist als Handwerker hier gelebt. Im Ortsteil Riggenbach, direkt an der Durchgangsstraße von St. Blasien nach Prag, kurz hinter dem bekannten Gasthaus „Adler“, steht auf der rechten Straßenseite mit einem etwas verblichenen roten Schindelmantel die „Alte Post“, Spiegelhalters Geburtshaus. Seine Eltern betrieben dort ein Warengeschäft und die für die Verbindung zur Außenwelt um die damalige Zeit sehr wichtige Poststelle. Auf alten Ansichtskarten ist über dem Hauseingang das Schild zu lesen: „Handlung und Kaiserliches Postamt“. Spiegelhalters Vater war ein über die Grenzen des Heimatortes hinaus bekannter und weitsichtiger Geschäftsmann, Mitbegründer und erster Vorstand der Bernauer Holzwarengenossenschaft, Mitglied des Gemeinderats, des Bezirksrats, der Handwerkskammer Schopfheim, aber auch Mitbegründer und langjähriger Dirigent des Bernauer Musikvereins. Nicht umsonst schrieb die Todtnauer Zeitung, als er 1901 im Alter von erst 49 Jahren starb, von einem „Leichenzug, wie ihn Bernau noch nie gesehen hat.“ Seine tüchtige Ehefrau, Mutter von zwei Töchtern im Alter von 16 und 5 Jahren sowie dem gerade ein Jahr alten Franz Xaver, führte Geschäft und Postamt weiter. Die älteste Tochter, Elsa, mußte schon mithelfen. Als die beiden jüngeren Geschwister ins Dorf zur Schule gingen, (zunächst in die nachmalige „Post“, ab 1908 in die heutige Hans-Thoma-Grundschule), gehörten die Künstler aus dem Hans-Thoma-Kreis bereits zur Kundschaft in der Riggenbacher „Handlung Spiegelhalter“. Adolf Hildenbrand wohnte zunächst zeitweilig im Haus, 1919 kaufte er schließlich das „rote Haus“, wie er sein Refugium in Bernau gern bezeichnete.

Der gebürtige Löffinger Hildenbrand war in Waldshut aufgewachsen, hatte von 1898 bis 1902 an der Kunstgewerbeschule Karlsruhe studiert und war ab 1908 Professor an der Kunstgewerbeschule in Pforzheim, bis er 1933 von den Nationalsozialisten zunächst suspendiert und 1939 endgültig zur Ruhe gesetzt wurde.

Schon aus seiner Karlsruher Studienzeit hatte Hildenbrand das Bernauer Tal durch den gemeinsamen Heimweg (zu Fuß!) mit seinem Maler-Freund Dietsche kennen und schätzen gelernt. 1911 hegte er Pläne für die Gründung einer „oberdeutschen Kunstschule“, die in Bernau ihren Sitz haben sollte. Für ihn war der Kaiserberg sein Dach der Welt, „an dessen Fuß mein rotes Haus in Bernau liegt, das mir Sanatorium war nach dem Krieg.“ Sein Brunnenbild von 1913 entstand in der Zeit, als er auf dem Krunkelbachsattel zeltete. Schon 1861 hatte Hans Thoma ein verblüffend ähnliches Bild geschaffen, welches die geistige und künstlerische Verwandtschaft dieses Maler-Kreises zeigt. Es dürfte keine Zweifel geben, dass Begegnungen des jungen Franz Xaver Spiegelhalter mit den Künstlern in seinem Elternhaus auf ihn Eindruck machten. Von zwei noch lebenden Nichten des Malers ist zu erfahren, dass er sehr früh schon große Teilnahme an den Erscheinungen der Natur, an der Tier- und Pflanzenwelt seiner Umgebung zeigte, Eindrücke, die er in kleine Bilder und Zeichnungen umsetzte. Ein Vergleich von Spiegelhalters späten Bildern mit Arbeiten Hildenbrands zeigen sowohl von der Gestaltung wie auch von der Maltechnik her den Einfluss des Lehrmeisters.

In der Bernauer Volksschulzeit bei Lehrer Berthold Waßmer, (dem bekannten Kirchenmusik-Komponisten aus Ettlingen), ist der aufgeweckte Bub wahrscheinlich aufgefallen. Danach mag man ihm bzw. seiner Mutter den Rat gegeben haben, den Lehrerberuf zu ergreifen. Für begabte Kinder vom Lande war die Ausbildung zum Lehrer oder Pfarrer der aussichtsreichste Weg zu einer höheren Schulbildung. Im Jahre 1915 – es ist das zweite Jahr des Ersten Weltkriegs – finden wir Franz Xaver Spiegelhalter aus Bernau, Sohn des verstorbenen Eichmeisters Spiegelhalter, im Verzeichnis der Schüler des 1. Kurses am Großherzoglichen Vorseminar in Villingen. Dieses war 1908 eröffnet worden.



Franz Xaver Spiegelhalter als Lehrer im Lehrerkollegium von Michelbach 1925 (ganz rechts außen)

Foto: Heimatbuch: 900 Jahre Michelbach, S. 164

Der erste Kurs zählte 25 Schüler, welche im Jahresbericht noch „Zöglinge“ genannt wurden.

Unterrichtet wurde in den allgemeinbildenden Fächern, in Französisch, in Gesang, Violin- und Klavierspiel, in Kirchengesang und Religion. Vor der Aufnahme musste eine Prüfung abgelegt werden, ebenso am Ende der dreijährigen Ausbildung. „Die Zöglinge“ lebten in einem angeschlossenen Internat. Nach drei Jahren Vorseminar wechselte Spiegelhalter an das Großherzogliche Lehrerseminar in Freiburg in der Schützenallee, welches 1907 eingeweiht worden war. Seine Neigung zur Malerei muss hier schon sehr ausgeprägt gewesen sein. Wie er seinen Söhnen erzählte, kam es am Lehrerseminar zu einer ersten Ausstellung eigener Bilder. Im Familienbesitz befindet sich noch eine Zeichnung aus jener frühen Zeit.

An Ostern 1921 legte Spiegelhalter in Freiburg das Erste Lehrerexamen ab. Ab August 1922 unterrichtete er in Michelbach bei Gaggenau, seiner ersten Lehrerstelle. Auf einer Fotografie des Lehrerkollegiums Michelbach von 1925 sieht man den schwächlichen Junglehrer mit schüchternem Gesichtsausdruck. Wie die

meisten Berufsanfänger so hatte auch er mit den vielfältigen Anforderungen in der neuen Tätigkeit zu kämpfen. In einem Brief vom 30. April 1923 an seine zwischenzeitlich in Todtmoos verheiratete Schwester Frieda, – der Brief ist eines der ganz seltenen schriftlichen Zeugnisse Spiegelhalters, – klagt er: „Vor lauter Schule kommt man bald nicht mehr zum Schreiben. Es macht schon Arbeit, bis man die neuen Klassen soweit hat, wie man es haben möchte.“ Es war Inflationszeit, und er schrieb vom Kauf neuer Schuhe für 75 000 Mark und bittet die Schwester, in St. Blasien 100 Bogen Papier für 250 oder 300 Mark zu besorgen und für ihn aufzubewahren. „Wenn sie teurer sind, so schreibt mir den Preis, aber gleich, denn es wird schon teurer hier“, fügte er an und fuhr fort mit einem eindrucksvollen Bericht über seinen Besuch bei Hans Thoma in Karlsruhe. Das ist ein Zeugnis aus dessen letztem Lebensjahr:

„Ich wurde von Agatha, die noch sehr rüstig ist, empfangen und wurde sofort zu ihm geführt, obwohl er sonst nur noch sehr wenig Besuch empfängt. Er kannte mich natürlich schon durch (Hermann Eris)¹ Busse und hat



Das Münster zu Breisach, Spiegelhalter 1935

Foto: Paul Schnebelt, Breisach

sich sehr über meine Bernauer Herkunft interessiert und wußte gleich von meinem Großvater Meyer und kannte meine Großmutter Rosa, sowie Therese und ‚Schwendeledomoni‘. Ich habe gleich Bernauer Dialekt gesprochen und er auch, und das hat ihn ebenfalls sehr gefreut, wie ich merkte. Er war geistig vollkommen frisch und ich mußte ihm eine Stunde lang von Bernau und den Bernauern erzählen. Er bedauert sehr, daß er nicht mehr in seine Heimat kann, er würde die Reise nicht mehr überstehen. Seine Beine sind vollkommen gelähmt und er kann keinen Schritt mehr laufen wie er sagte, er sitzt oder besser liegt immer im Fahrstuhl. Sonst geht es mir mit meinen 84 Jahren recht ordentlich und ich bin zufrieden, meinte er. Er interessiert sich für alles noch, das beweist, dass er eine Zeitung vor sich hatte und, bevor ich kam, gelesen hatte. Das Sprechen strengt ihn sehr an und er muß alle drei oder vier Worte absetzen, da ihm die Stimme versagt. Auch politisch ist er vollkommen im Bild. Auch für Egon hat er sich interessiert und es freut ihn, daß in Bernau noch immer seine Stuhllehnen² geschnitzt werden, daß noch immer musiziert und gesungen wird und daß alles so zufrieden ist dort oben. Er hat mir

mehrmals gesagt, sowie auch Agatha, daß ich bald wieder kommen soll und ja einige meiner Arbeiten mitbringen müsse. Schlicht und einfach, wie alle Bernauer, ist er.“

Von den künstlerischen Arbeiten Spiegelhalters, von welchen er im Brief schreibt, existieren nur noch wenige Beispiele im Privatbesitz in Michelbach und Umgebung. Die Erwähnung im Brief ist aber ein Hinweis dafür, dass das Malen für Franz Xaver Spiegelhalter zu einem zunehmend wichtigen Teil seines Lebens geworden war. Er lebte im Zwiespalt zwischen dem „Brotberuf“, der für ihn Lebensgrundlage, aber auch Einengung bedeutete, und der Berufung zum künstlerischen Gestalten in Bildern. Davon zeugte auch eine Anekdote, die Professor Kohlbecker – dessen Vater mit Franz Xaver Spiegelhalter zur Michelbacher Zeit eng befreundet war – anlässlich der Vernissage in Bernau zum Besten gab: Bekannte, die Spiegelhalter in der Schule in Michelbach aufsuchen wollten, konnten an der Schulhaustür gelegentlich ein Schild mit der Aufschrift finden: Nachmittagsunterricht fällt aus, bin beim Malen.

Von 1926 an findet man Spiegelhalter überwiegend im nordbadischen Raum, nacheinan-



Gauklertag in Breisach, Spiegelhalter 1933

Foto: Paul Schnebelt, Breisach

der an zahlreichen Schulen von Kappelrodeck bis Mosbach und Buchen. Die Gesundheit bereitete ihm Sorgen, möglicherweise als Folge der inneren Spannungen, die sich aus dem Widerstreit von Beruf und Berufung ergaben.

1930 verließ Spiegelhalter den Schuldienst und lebte ganz für seine Kunst. Lebensgrundlage fand er bei seiner Schwester Elsa, welche mit dem Postbeamten Meyer verheiratet war und in Breisach in der Zepelinstraße wohnte. Dieser mit dem Ortswechsel verbundene Einschnitt in sein Leben sollte auf künstlerischem wie persönlichem Gebiet von nachhaltiger Wirkung werden.

Der Breisacher Paul Schnebelt, der Franz Xaver Spiegelhalter noch persönlich in seiner Heimat erlebte, beschreibt dessen Jahre in der Stadt am Rhein: „Das damals malerische, kleinstädtische Breisach mit seinen schmalen Gassen, verträumten Treppen und steilen, meist gepflasterten Wegen und Straßen auf den Münster- oder Eckartsberg mit seinem Zinnenkranz zog Spiegelhalter in seinen Bann. Die hohen Mauern, Türme und Stadttore um den Breisachberg und das darüber thronende Stephansmünster verfehlten nicht die magische Wirkung auf den begeisterungsfähigen Maler. Der Rhein, die Flußauen und die Gewässer der alten Rheinarne und der Wald an den Ufern des Stroms lockten den noch jugendlichen Künstler zu malen. Auch die Aussicht von der Höhe über die breite Rheinebene auf Kaiserstuhl, Tuniberg, den Schwarzwald und die Vogesen veranlasste ihn, in Breisach zu verweilen, zu leben und zu arbeiten.“³

Das Ende des Ersten Weltkrieges und der Versailler Friedensvertrag hatten für Breisach einschneidende Veränderungen mit wirtschaftlichen Verlusten gebracht. Durch die Rückkehr des Elsaß zu Frankreich rückte die Stadt wieder in Grenzlage und verlor sowohl Bodenbesitz als auch Absatzmärkte. Die Inflation brachte zusätzliche Probleme für die Bevölkerung. Erst Mitte der zwanziger Jahre erholte sich das gesellschaftliche Leben. Die Festspiele begannen 1924 mit dem Freilichtspiel „Peter von Hagenbach“ und 1928 wurde von der neu gegründeten Narrenzunft der erste Gauklerstag veranstaltet. In diese Aufbruchstimmung hinein geriet Franz Xaver Spiegelhalter, der sich auch alsbald am öffentlichen Leben gern beteiligte

und als tätiger Künstler ein gern gesehener Gast war. Er beteiligte sich aktiv an den Festspielen und an den Gauklertagen. 1933 verewigte er sich mit einer Federzeichnung in der Hauschronik des Hotel „Post“ und 1935 wurde er als Schöpfer der Wandfriese in der neuen Zunftstube im Specktor am Münsterberg lobend erwähnt. Ein Jahr später ernannte man ihn zum Ehrengaukler der Gauklerzunft Breisach.

Neben Spiegelhalters Eintrag in der Hauschronik des Hotel „Post“ hatte sich noch ein weiterer Künstler verewigt, der Freiburger Maler Alfred Mez. Die Begegnung mit ihm wurde für Spiegelhalter einschneidend in seiner Malerei, schicksalhaft für seinen späteren Lebensweg. Denn Jahre später heiratete Spiegelhalter Liselotte Mez, die Tochter von Alfred Mez. Der Maler-Freund wurde sein Schwiegervater. Zunächst aber schlossen die beiden Künstler in Breisach Freundschaft und wurden eine stadtbekannte Erscheinung: der kleine, fast schwächliche „Spiegel-Verle“, wie man ihn liebevoll nannte, und der stattliche, an Körpergröße überragende Alfred Mez, der aufgrund seiner akademischen Ausbildung die Rolle des Mentors übernahm.

Alfred Mez entstammte einer Freiburger Fabrikantenfamilie, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts hier ansässig ist. Er wurde 1887 in Freiburg geboren als Sohn des Bankiers Oskar Mez. Nach der Gymnasialausbildung ging er 1907 nach Berlin, um Architektur zu studieren, ein Kompromiss zwischen der väterlichen Berufsvorstellung und der Leidenschaft des Sohnes für die Malerei.

Als Max Liebermann auf ihn aufmerksam wurde, nahm er Malunterricht zunächst in Berlin, später in Düsseldorf. 1910 zog er nach Paris, wo ihn die Werke der französischen Impressionisten, aber auch diejenigen der Fauves beeindruckten. Er kopierte im Louvre und wurde als Künstler auf einer eigenen Ausstellung wahrgenommen. 1913 heiratete er und bezog eine Wohnung am Montparnasse. Doch der Ausbruch des Ersten Weltkrieg zerstörte die Hoffnungen für Jahre. Sein bis dahin entstandenes Werk wurde als Feindgut beschlagnahmt und versteigert. Nach Kriegsende, das er als deutscher Soldat erlebte, kehrte er 1922 nach Freiburg zurück. Von hier aus beteiligte



Fischer am Rhein, Spiegelhalter 1937

Foto: Paul Schnebelt, Breisach

er sich an Ausstellungen in Hamburg, Düsseldorf und Berlin. Sein Atelier hatte er im Elternhaus in der Karlsstraße eingerichtet. Seine Motive fand er in der Oberrheinlandschaft, im Breisgau am Kaiserstuhl und im Markgräflerland. Vor allem Breisach hatte es ihm schon in den Zwanziger Jahren angetan, wo er den Münsterberg in Bildern verewigte oder den Blick von oben auf den Rhein in Aquarellen festhielt.

In dieser Zeit der Künstlerfreundschaft mit Franz Xaver Spiegelhalter kam es 1935 zu einer gemeinsamen Ausstellung der beiden Maler in Freiburg. Im Freiburger Stadtanzeiger vom 21. Dezember 1935 war zu lesen: „Zwei Künstler stellen Ölbilder und Aquarelle aus, die durch ihr gemeinsames Arbeiten am Rhein um Breisach zusammengekommen sind, die aber auch künstlerisch sich ergänzen.“ Von Mez werden die Aquarelle der offenen Landschaft um den Rhein gerühmt mit dem sonnigen Breisach; anders wieder die Studien Franz Xaver Spiegelhalters, die „in der technischen Behandlung wie künstlerischen Auffassung so viel von Adolf Hildenbrand haben“.

Der politische Horizont verfinsterte sich. Ein Jahr später verlässt Alfred Mez mit seiner Familie Deutschland und lässt sich in Zürich,

der Heimat seiner Frau, nieder. Er sollte sein Freiburg erst nach dem Kriege, und nur besuchsweise wiedersehen. 1955 starb er in Zürich. Im Jahre 1937 hatten die braunen Kunstzensoren vier seiner Aquarelle als „entartet“ beschlagnahmt und aus dem Augustinermuseum entfernt. Erst zwei Jahre nach seinem Tod und anlässlich seines 70. Geburtstages zeigte das Augustinermuseum eine Gedenkausstellung. In der Freiburger Zeitung zählte E. M. (vermutlich Eberhard Meckel) den Maler „zu den interessierten und lebendigen Geistern der einheimischen Künstlerschaft durch Jahrzehnte hindurch. Die Stadt Freiburg darf Alfred Mez getrost immer zu ihren besten Künstlern rechnen.“

In seinen Breisacher Jahren hatte sich Franz Xaver Spiegelhalters Malstil zu einer eigenen Ausdrucksweise entwickelt. Er wandte jetzt eine besondere Aquarelltechnik an, die ein Kennzeichen seiner Bilder wurde und die er bis zum Ende seines Arbeitens beibehielt. Dazu benützte er oft Büttenpapier aus alten Buchbeständen, tauchte es in Wasser, zerknüllte es, zog es, noch nass, mit Hilfe einer Bürste auf eine Glas- oder Aluminiumplatte auf. Das Bild musste fertig sein, ehe der Grund trocken wur-

de. Er malte rasch und fing so die Stimmung des Augenblicks ein. Die Farben flossen je nach Feuchtigkeit ineinander, wobei er häufig die Fläche in der Komplementärfarbe zur eigentlichen Gegenstandsfarbe wählte, etwa eine grüne Wiese mit rotem Grund. Die durch das Zerknüllen des Papiers entstandenen Faltlinien gaben dem fertigen Bild eine eigene Struktur und ließen es durchsichtig erscheinen. Nicht selten geschah es, dass der Maler anwesenden Freunden und Bekannten, seine Nass-in-Nass-Technik vorführte, wobei er sich durch seine Umgebung nicht stören ließ. Die Aquarelle jener Jahre sind meist kleinformatig und zeigen Motive der Stadt Breisach und ihrer Umgebung. In vielen Breisacher Häusern, so auch im Hotel „Schlüssel“, kann man noch Originale aus Spiegelhalders produktivster Phase finden. Während der Breisacher Jahre muss Spiegelhalder für einige Monate in Italien gewesen sein. Schriftliche Belege dafür gibt es leider nicht. Aber aus seinen Erzählungen wissen wir, dass er bis nach Neapel gekommen ist. Davon zeugen einige kleine Zeichnungen, die heute noch im Familienbesitz sind. Aus Geldmangel habe er einige größere Anzahl Bilder in Italien zurücklassen müssen. Sie sind verschollen.



Sonnenblumen, Spiegelhalder 1947

Foto: Paul Schnebelt, Breisach



Spiegelhalder: Der Maler, Plakat zur Ausstellung in Bernau

Im Jahre 1938 ging Spiegelhalters Breisacher Zeit zu Ende. Seine Schwester zog mit ihrer Familie nach Donaueschingen. Alfred Mez wohnte seit 1936 in der Schweiz. Das Brot des Künstlers wurde karg. So bewarb er sich um Wiederaufnahme in den Schuldienst – mit Erfolg. Seine Liebe zu Breisach hat aber alle Stürme der folgenden Jahre überstanden. Noch in den fünfziger Jahren malte er das Breisacher Münster in Öl. Bei der Bernauer Gedächtnis-ausstellung konnte man es sehen. Aber auch die Breisacher blieben ihrem „Spiegel-Verle“ treu. Das Breisacher Rathaus zeigt mehrere seiner Aquarelle, und nicht zuletzt rief Paul Schnebelt mit seinen beiden Spiegelhalter-Bildkalendern von 1999 und 2000 die Erinnerung an ihn wieder wach. Darin nennt er ihn „einen Lyriker der Farben, dessen farbenfrohe Bilder die Ergriffenheit des Augenblicks und des frohen Herzens wiedergeben.“

An Ostern 1938 trat Spiegelhalter an der Volksschule in Buch bei Waldshut den Dienst an. Durch einen ehemaligen Schüler, der sich bei der Gedenkausstellung 2000 in Bernau in das Gästebuch eingetragen hatte, kam der Verfasser dieses Berichtes auf dessen Spur. Die damaligen Schüler wussten viel vom Lehrer Spiegelhalter zu erzählen, der ein fröhlicher Mensch gewesen sei und es mit den Kindern verstanden habe. An Fastnacht 1939 habe es mit ihm zum ersten Mal einen Umzug im Dorf gegeben. Breisacher Erfahrungen wirkten offensichtlich fort. Im alten Schulhaus von Buch, wo Spiegelhalter unterrichtete und wohnte, hängt heute noch ein Blumenbild mit seinem Signum von 1938 bei den derzeitigen Besitzern.

Schon an Ostern 1939 wurde der Lehrer an die Schule in Mettenberg bei Grafenhausen versetzt und von dort im Herbst 1940 an eine Schule im Schulkreis Thann im Elsaß abgeordnet. 1941 wurde er zum Militär eingezogen und kam erst 1946 aus französischer Gefangenschaft zurück. Es war für ihn ein Glücksfall, dass seine jüngere Schwester Frieda mit Familie in Waldshut wohnte, wo er immer wieder einkehren konnte. Doch des langen Alleinseins wurde der im 5. Lebensjahrzehnt stehende Künstler müde. Noch im Jahr 1946 heiratete Franz Xaver Spiegelhalter die Tochter Lieselotte seines Malerfreundes Alfred Mez, welche in

Zürich geboren und aufgewachsen war. Mit ihr zog er nach Bernau, seine eigentliche Heimat. So war aus der Breisacher Begegnung mit Alfred Mez auch noch eine persönliche Verbindung und eine entscheidende Wendung im Lebensweg des Künstlers entstanden. Dem Ehepaar wurden eine Tochter und die beiden Zwillingssöhne geboren.

1949 erwarben die Spiegelhalters im Orts- teil Innerleben ein behäbiges altes Schwarzwaldhaus, die „Farb“, eine ehemalige Färberei aus dem Jahre 1810. Franz Xaver Spiegelhalter verließ den Staatsdienst endgültig, war freiberuflich tätig und widmete sich ganz der Malerei. Die Formate seiner Aquarelle wurden größer, und außerdem entstanden eine große Anzahl Ölbilder. Manchmal vermengte er auch beide Techniken, indem er mit Ölfarbe in auf Leinwand aquarellierte Untergründe malte. Beliebte Themen waren jetzt die Bernauer Landschaft, die Schwarzwaldhäuser und immer wieder Blumen. Letztere fertigte er auch in der im Schwarzwald beheimateten Technik der Hinterglasmalerei an.

Seine Arbeiten konnte Spiegelhalter auf Ausstellungen in Bernau und Breisach, in Rastatt und Waldshut zeigen. Viele seiner Bilder hängen heute in Bernauer Wohnungen und in den alten Gastwirtschaften. Vor allem an ihrem eigenwilligen Stil sind sie leicht zu erkennen.

Bestätigung und Ergänzung der Darstellung von F. X. Spiegelhalters Breisacher Jahre konnte ich einem Schriftwechsel des aus Breisach stammenden jüdischen Rechtsanwalts Dr. Heinz Bär mit der Witwe Spiegelhalters in Freiburg aus dem Jahre 1991/92 entnehmen. Nach jahrelangem Suchen war der Vater des Juristen, der mit seiner Familie rechtzeitig in die Vereinigten Staaten emigriert war und dabei seinen gesamten Hausrat in Deutschland durch die Nazis verloren hatte, einschließlich seiner von F. X. Spiegelhalter erworbenen Bilder, auf die Spur des von ihm verehrten Künstlers gekommen. Sein Sohn schrieb dann im November 1991 an Frau Lieselotte Spiegelhalter: „Vehrle und ich entwickelten im Sommer und Herbst 1932 eine wundervolle Freundschaft. Ich saß neben ihm, während er seine eleganten Aquarelle auf jahrhundertealten Blättern aus mittelalterlichen Büchern malte, mir seine Farbenuntermalungstechnik erklärte, seine Weltanschauung als Freimaurer darstellte

und einige seiner Gedichte zitierte. Ich war danach Referendar beim Amtsgericht Breisach, nachdem ich Mitte 1932 mein Staatsexamen erfolgreich bestanden hatte . . .

Vehrles Beispiel half mir mit meinen eigenen Zeichnungen und Porträts mehr Mut zu entwickeln. An einem der Nachmittage, an denen ich neben Vehrle saß, hatte er einen Federkiel aus einem Schilfrohr gefertigt und eine Tusch-Federzeichnung damit gemacht. Ich tunkte meinen Schilfrohrkiel in sein Tusche-fläschchen und zeichnete Vehrles Profil in großzügiger Weise.“

Heinz Bär erinnert noch an das Gasthaus „Zum Schlüssel“ in Breisach, wo er mit Vehrle Eckartsberger Wein genossen hat und schließt mit dem Bekenntnis: „Ich werde ihn (F. X. Sp.) nie vergessen, denn er war so ein wundervoller und vielseitig begabter Mensch, der auch eigene Gedichte zitierte.“

Am 14. Oktober 1969 starb Franz Xaver Spiegelhalter in einem Freiburger Krankenhaus. Er wurde auf dem Bernauer Friedhof beigesetzt, wo schon sein früher Anreger und wahrscheinlich auch heimlicher Lehrmeister Adolf Hildenbrand ruht. Weiterleben wird er in seinen Bildern, in denen er die wesentlichen Landschaften seines Lebens künstlerisch gestaltet hat. Und er wird allen, die ihm begegnet sind, in Erinnerung bleiben als ein guter und geselliger Mensch, der wie ein lieber Augustin die Stürme dieses 20. Jahrhunderts durchlebte und dabei sich und seiner Kunst treu geblieben ist.

SCHLUSSBEMERKUNG:

Der Verfasser bedankt sich für die bereitwillige Unterstützung durch Informationen sowie die Bereitstellung von Bild- und Quellenmate-

rial besonders bei Herrn Paul Schnebelt, Breisach, Herrn Andreas Spiegelhalter, Freiburg; Herrn Hans Mayer, Waldshut-Tiengen und Frau Margret Tritschler, Freiburg.

Verwendete Literatur

1. Paul Schnebelt: Kalender der Münster-Apotheke Breisach 1999 „Gemälde des Kunstmalers Franz Xaver Spiegelhalter“ u. Kalender 2000.
2. Hans Thoma: Im Winter des Lebens. Neuauflage 1989, Bernau-Waldshut.
3. Christa von Helmolt: Hans Thoma, Stuttgart 1989.
4. Eva Habermehl: Albert Hau Eisen. Studium zum Werk Band 2, Mainz 1991.
5. Eugen Rombach/Walter Lochmüller: Adolf Hildenbrand, Waldshut 1966.
6. Adolf Hildenbrand 1881-1944. Ausstellungskatalog der Landesbibliothek Württemberg 1978.
7. Adolf Hildenbrand: Bild meines Lebens. Selbstbiograph. Skizzen in „Das Bild“ Heft 7/8 1941, Karlsruhe 1941.
8. Beringer, Josef August: Bad. Malerei 1770-1920; Karlsruhe 1922.
9. Alfred Mez 1887-1955 Ausstellungskatalog (Vorwort H. Gombert); Freiburg 1957.
10. Alfred Mez 1887-1955 Einführung zur Ausstellung in Kenzingen 1988 (Walter Jacobi).

Anmerkungen

- 1 Hermann Eris Busse: Schriftsteller u. Herausgeber der Bad. Heimat.
- 2 Thoma hatte vor dem Ersten Weltkrieg für die Bernauer Holzschnitzer Entwürfe für Stuhllehnen mit Tiermotiven geschaffen, die auch heute noch als Vorlagen benutzt werden.
- 3 Paul Schnebelt: Kalender der Münster-Apotheke, Breisach. 1999.

Anschrift des Autors:
Anton Burkard
Am Gehracker 4
79249 Merzhausen